

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Volksfreund. 1901-1932 1905

159 (12.7.1905)

Der Volksfreund

Tageszeitung für das werktätige Volk Badens.

Ausgabe täglich mit Ausnahme Sonntags und der gesetzlichen Feiertage. — Abonnementpreis: ins Haus durch Träger zugehelt, monatlich 70 Pf., vierteljährlich 2.10. In der Expedition und den Ablagen abgeholt, monatlich 60 Pf. Bei der Post bestellt und dort abgeholt 70 Pf. durch den Briefträger ins Haus gebracht 70 Pf. vierteljährlich.

Redaktion und Expedition
Kaiserstraße 24.
Telefon: Nr. 128. — Postfach: Nr. 8144.
Erscheinenszeit der Redaktion: 12—1 Uhr mittags.
Redaktionschluss: 1/2 10 Uhr vormittags.

Inserate: die einpaltige, kleine Zeile, oder deren Raum 20 Pf., Total-Inserate billiger. Bei größeren Aufträgen Rabatt. — Schluss der Annahme von Inseraten für nächste Nummer vormittags 1/2 9 Uhr. Größere Inserate müssen tags zuvor, spätestens 3 Uhr nachmittags, aufgegeben sein. — Geschäftsstunden der Expedition: vormittags 1/2 9—1 Uhr und nachmittags von 2—1/2 7 Uhr.

Nr. 159.

Karlsruhe, Mittwoch den 12. Juli 1905.

25. Jahrgang.

Jaurès' verbotene Rede.

Die Friedensidee und die Solidarität des internationalen Proletariats.

Genossen! Es gereicht mir zu hoher Beugung, daß ich im Namen der sozialistischen Fraktion des französischen Parlaments vor Ihnen rede, um vor Euch und mit Euch Zeugnis abzugeben für den Zukunftsangang, für die Einigkeit des französischen und des deutschen Proletariats, für den gemeinsamen und freien Willen, der dieses Proletariat befreit, durch die Organisation und Befreiung der gesamten Arbeiterklasse, den Frieden zu erhalten, in den Frieden zu erlangen. — Jaurès erinnert hier an die bevorstehende endgültige Lösung des marokkanischen Konfliktes und betont, daß das internationale Proletariat eine wirkliche, eine wohl unterrichtete, eine nachsichtige Macht werden muß, die stets imstande ist, die Ereignisse von vornherein zu kontrollieren und die Konflikte schon im Keime zu überwinden, deren Entwicklung zum Krieg führen könnte.

Es liegt in diesen meinen Worten, seien Sie dessen überzeugt, durchaus keine sozialistische Propaganda. Wir sind nicht hier verkommen, um uns gegenseitig Trugbilder vorzusetzen. Es ist uns beiderseitig bekannt, daß die kapitalistische Gesellschaft tiefenhafte Wunden der Zwietracht, der gewalttätigen Anarchie, und erbitterte Antagonismen in sich birgt, die das Weltproletariat bei der inneren ungenügenden Organisierung, bei der ungenügenden politischen Macht, zu der es es bis jetzt gebracht hat, noch nicht mit Bewußtsein zu bewältigen imstande ist. Der ökonomische Konflikt, der zwischen den Kapitalisten und den Arbeitern besteht, das Bedürfnis, in jedem Bereich, in der Konsumtion, der Produktion und in ihrer eigenen Anordnung existierenden kapitalistischen Produktion immer wieder neue Aufgaben zu eröffnen, das alles führt in der jetzigen Menschheit einen inneren, unaufhörlichen latenten Kriegszustand. Der sogenannte Krieg ist bloß der sichtbarste Ausbruch des in allen Gängen und Adern unserer Erde forschenden Feuers, des chronischen und schmerzhaften Feuers, das unser gesellschaftliches Gemeinwesen fortwährend untergräbt. Diese Produktion bedarf nun einer unerschütterlichen und unterirdischen Grundkraft, weil das ganze System, indem es den Arbeitern einen großen Anteil aus ihrem Arbeitsprodukt vorenthält, die freie Konsumtion in der Nation unterbindet. Langst ist uns das alles bekannt. Es ist uns ebenso bekannt, daß die Macht der Arbeiterklasse noch nicht selbstbewußt und klar genug ist, um jene feindlichen Mächte zurückzudrängen und zu vernichten.

Aber wir haben eine Hoffnung, wir haben Möglichkeiten der Wirksamkeit. Weg mit allem blinden Optimismus, mit allem lähmenden Pessimismus! Es sind Ansätze vorhanden einer Organisation der Arbeiter und der Sozialdemokratie. Es sind keine vorhanden eines internationalen Arbeiterbewusstseins. Heute schon, wenn wir den besten Willen dazu haben, können wir uns dem Verhängnis des Krieges, das die kapitalistische Gesellschaft in sich birgt, widersetzen. Von den ersten englischen Gewerkschaften bis zur Arbeiterbewegung, sagt Marx, sie wären die Unterdrückung der Arbeiterbewegung der Arbeiterklasse gegen die Unterdrückung durch das Kapital. Wie die unmittelbare Unterdrückung der Arbeiterklasse, so ist auch der Krieg nur eine Form des Kapitalismus, und Sätze des Proletariats ist es, nun einen systematischen und erfolgreichen Kampf zu führen gegen den Krieg, wie es einen systematischen und erfolgreichen Kampf gegen die Unterdrückung der Arbeiterklasse begonnen hat. Ebenjoviel wie es ein eignes Bewußtsein gibt, ebenjoviel wie es ein eignes, durch die Wirksamkeit des Proletariats unerschütterliches Vertrauen in die Arbeiterklasse gibt, ebenjoviel gibt es ein eignes, auch für das Proletariat unabänderliches Gesetz des Krieges.

Jaurès erklärt darauf, wie unjüdisch die Wirkungen eines Krieges, wie sie ebenjoviel revolutionär als konventionell sein können und stellt die Gefahr dar, daß die Arbeiterklasse sich selbst in die Hände der Völker übergeben.

Deshalb haben wir französische Sozialisten, ohne daß uns je der Versuch gemacht werden könnte, daß wir unser Rechtsgeschick erniedrigt hätten, Verzicht geleistet, geschweigen für alle Zeiten, und was auch die wechselnde Konjunktur des Weltgeschehens mit sich bringe, wir haben

Verzicht geleistet auf jedes Vorhaben eines militärischen Nachkrieges gegen Deutschland, auf jeden Gedanken einer sogenannten Neuankündigung. Denn ein solcher Krieg würde der Demokratie, würde dem Proletariat, würde dem Rechte der Völker, das nur durch das Proletariat und die Demokratie genügend vertritt, entgegenarbeiten. Hauptzweck ist der europäischen Frieden, eine notwendige Bedingung des menschlichen Fortschrittes, und ohne den Frieden zwischen Deutschland und Frankreich, ohne einen festbegrenzten, dauernden, vertrauensvollen Frieden zwischen ihnen, gibt es keinen Frieden für Europa. Das Interesse Frankreichs, das so für die demokratische Bewegung und das politische Erwachen der Arbeiterklasse so viel geleistet hat, kann nicht in einer andern Richtung liegen als in der Richtung, wo sich Demokratie und Arbeiterklasse auch entwickeln können. Deshalb glauben wir französische Sozialisten, daß wir nicht nur den Interessen des Weltproletariats, sondern auch den höchsten Interessen Eurer Nation wie der unsrigen das Wort reden, indem wir jetzt vor Euch jeder Gedanken an eine bewaffnete Zurückforderung verwerfen; indem wir Frankreich sowohl wie Deutschland aus dem Krieg, sie möchten aller bevorzogenen Vordruck, aller gegenseitigen Verächtlichung auf immer entlassen; sie möchten ein Einverständnis zustande bringen, zur freien Begründung des Friedens. Ohne Widerspruch, ohne Verleugnung darf ich dies hier aussprechen, nicht nur als internationalistischer Sozialist, sondern auch als ein Sohn Frankreichs. Frankreich ist allererst hat die alte feudale und absolutistische Welt aus den Angeln gehoben; es hat zu allererst den neuen Völkergedanken befreit; und in der Dienst der Menschheit hat es bewußtensvolle Eigenschaften gestellt, seine feine und tiefgehende Kultur, seinen demokratischen und republikanischen Geist, die Klarheit seines Denkens und Willens, seine wohl entwickelte Kraft, seine liebevolle Aufnahmefähigkeit für alle Dinge. Und auch jetzt, wo es durch hartes Schicksal und heftiges Wachstum andrer Völker zu einer richtigen Auffassung der Berechtigung jeglicher Eigenart gelangt ist, bleibt es einer der Hauptmotive menschlichen Fortschrittes, ein Hauptfaktor der Vervollständigung der Arbeiter, eine notwendige und unverzichtbare Macht, die, innerhalb der Grenzen ihrer berechtigten Wirksamkeit, sich entschließen ist, sich weder vorzeitigem noch demütigenden zu lassen.

Ja, dies darf ich vor Frankreich aussprechen, ohne Verlegenheit, aber vor Ihnen, vor deutschen Sozialisten, weil ich weiß, daß Sie im inneren Gemüte ebenfalls sind, Ihr Vaterland in unparteilicher Weise zu bewahren, wie wir beiderseitig sind, unter Vaterland unparteilich zu beurteilen. Es bezieht sich auf unsere beiderseitigen Völker eine schwere Niederlage aller Idealen, die durch den Krieg zur Republik, daß ihr einzig und allein durch den Krieg zur Einheit gelangen konnten. So erheben wir voreinander ohne einseitigen Anteil und ohne Annahme. Wir werden die Erinnerung an das Vergangene nur festhalten, um miteinander einen Eid abzulegen, daß wir jedem Gedanken des Hasses und des Mißtrauens entgegenwollen; daß wir alle von ganzem Herzen befreit sein wollen, den dauernden Frieden zwischen Frankreich und Deutschland zu begründen, damit die Arbeiterklasse beider Völker sich dem Werk der Vervollständigung, damit beide Völker sich ihrer Kulturarbeit vollständig hingeben können. In dieser Hauptstadt Berlin, wo französische Truppen einst eingezogen sind, lange bevor deutsche Truppen in Paris eingezogen sind, wird entschlossen, die Verbesserung der deutschen und französischen Arbeiterklasse zu befehlen und der Welt zum Nutzen. Zusammen wollen wir jeden Hintergedanken internationaler Voreingenommenheit abtun. Wir wollen alle bis jetzt gemeinsamen Gedanken aufheben und an den Pranger stellen, die es unternehmen könnten, beide Nationen ins Handgemenge zu bringen. Der unruhigen, offeneren, religiösen Diplomatie des internationalen Proletariats entgegenstellen und wir betrachten es als eine Pflicht, Ihnen Vorschläge abzulegen von allem dem, was wir unterm Vaterland geleistet haben, um allen verdächtigen Antrieben unheilvoller und überleiteter Voreingenommenheit entgegenzuwirken, wie es auch Ihre Pflicht ist, uns Vorschläge abzulegen von dem, was wir in unserem Land getan haben, um den anmaßenden und konfliktuellen Chauvinismus im Jaum zu halten.

Jaurès unterläßt im weiteren die bisherige Wirksamkeit des französischen Sozialismus im Friedenssinne. Er stellt nach Erörterung des französisch-russischen Bündnisses fest, daß dasselbe heutzutage weder einen Schutzwert noch eine Gefahr bietet. Es ist praktisch nicht mehr vorhanden. Aber das jetzt im Entstehen begriffene neue Bündnis wird eine Gewähr für den Frieden sein.

Dagegen entstand in den letzten Jahren eine neue Gefahr durch die Annäherung Frankreichs an Italien und England, weil diese Verbindung wieder einen Schutzwert noch ein Gefahr bietet. Es ist praktisch nicht mehr vorhanden. Aber das jetzt im Entstehen begriffene neue Bündnis wird eine Gewähr für den Frieden sein.

Ob eine beratige phantastische und sinnlose Abficht jemals gefaßt wurde, kann ich nicht wissen. Ich kann nicht wissen, ob unsere Diplomatie im Ernst mit solchen Projekten umging, und ob sie die letzten Konsequenzen in Betracht gezogen hat, zu denen sie führen mußte. Aber auch das war schon zu viel, daß gewisse Anzeichen, eine gewisse Haltung solche Absichten vermuten ließ. Auch das war schon mehr, als der europäischen Frieden, als die ruhige Entwicklung der Demokratie vertritt, daß Deutschland mit einigen Ansätzen des Rechts behaupten konnte, die französische Diplomatie habe eine solche Umgestaltung beabsichtigt.

Ich beanpruche es als ein Verdienst der französischen Sozialisten, diese Gefahr vorausgesehen und darauf aufmerksam gemacht zu haben, sobald die Umrisse der neuen französischen Diplomatie erkennbar wurden. Sofort stand bei uns der Entschluß fest, daß auch der letzte Schatten eines zweideutigen Benehmens entfernt werden mußte. Schon bei den ersten Verhandlungen, denen in Paris italienische und englische Delegierte beizuwohnten, erklärten wir ausdrücklich, daß jene Verträge keinen einseitigen und offenen Charakter an sich trügen, daß sie auf ganz Europa ausgedehnt werden müßten. Als im letzten November der französische Rat das englisch-französische Abkommen unterbreitet wurde, habe ich dies mit großem Nachdruck betont. „Es ist zu verheißeln“, sagte ich damals, „daß das englisch-französische Abkommen nicht von einem Teil der europäischen Meinung als eine Reaktion emittierter Jünges und französischer Nationalisten angesehen wird. Es muß laut ausgesprochen werden, daß dieses Abkommen keine Gefahr für den Frieden in sich birgt.“ Und noch dünkt mir ich den Beweis an, wie im eigenen Interesse Frankreichs sowie der Gesamtkultur Europas durch ein aufrechtliches und dauerndes Einverständnis mit Deutschland jenes Allianzsystem ergänzt werden mußte, auf dem unsere Politik beruht.

Durch dieses Abkommen sollten die Interessen Deutschlands nicht gefährdet werden. Aber die französische Diplomatie dachte bekanntlich an diese Möglichkeit in der Art, ein schwerer Teil der Verantwortlichkeit in der Art, die beiden Völkern einen Moment tiefer Aufregung bereite, lastet also gewiß auf der französischen Diplomatie. Aber auch Ihre Diplomatie ist nicht vorurteillos. Der schwerste Fehler, den sie beging, war, daß sie nicht früh und deutlich genug der französischen Meinung den Wert zu erkennen gab, den sie den Interessen Deutschlands in Marokko beilegte; daß sie die Vorzüge nicht zu erkennen gab, die ihr in dieser Beziehung das englisch-französische Abkommen verleierte. Zwar an einzelnen Verhandlungen hat Euer Reichszentraler auch anfangs nicht ganz fehlen lassen, und mein Freund, Genosse Baillan, hat dies auch auf der Konferenz in Gennevilliers geäußert, als er die Sünden unserer Diplomatie hütelte. Aber wie unbestimmt seine eigenen Voreingenommenheiten gewesen! Wenn die Kunst unerschütterlicher Überzeugung als ein Marokko flüchtiger Kunst gelten soll, wie unkluglich hat sich nicht die diplomatische Kunst der Deutschen in diesem Handel gezeigt! Auf zarte Blütenblätter folgt bei ihr sofort Polter und Stürmungsdrang!

(Schluß folgt.)

Politische Uebersicht.

Der erkannte Jaurès.

„Wir sind alle eins; sind alle ein und dieselben.“ — Die Wahrheit dieser Worte, die Genosse Jaurès an die Protestversammlung vom Sonntag telegraphierte, muß jedem klar werden, der die Berliner bürgerliche Presse vom Montag Abend zur Hand

nahm. Und in dem mächtigen Lindenbaum, der das Dach des kleinen Hauses überragte, war das Starenpaar wieder eingekerkert und pfiff und jubelte vor sich bis spät, daß jedem das Herz in Frühlingssonne aufging.

Die Lene mit ihrer heiligen Hoffnung ging wie in einem wachen Traum durch all die Beredsamkeit, das große Wunder, das sich an ihr vollzog, erfüllte sie mit Schauern der Ehrfurcht vor sich selber, mit tiefem, fannendem Ernst, mit ahnungsvollem Jubel vor der Zeit der Erfüllung.

Je näher die Zeit rückt, desto ruhiger wurde sie. Die Angst vor einer vorzeitigen Entdeckung, die sie im Anfang ihrer Ehe noch manchmal gequält hatte, verließ sie vor der großen Gewißheit der Heiden, die ihrer warteten. Und selbst das Schuldgefühl war in ihr ausgelöscht wie mit einem Schwamm. Nichts mehr von Kleinmut, Bedenken, gemühter Sorge. Sie hätte sich geschämt, wenn sie einer Gedanken daran verschwendet hätte, einen Gedanken ihrem Mann, ihrem Kinde entgegen hätte.

Sie waren glückliche Menschen, die beiden im grünen, blühenden Neul Bergabenden. Richard Volkmar wirkte, wo er Friede und Behagen fand, warme, gräßliche Augen, sorgende Hände, wenn er müde und mühsam von seinem an Arbeit und Mergel reichen Amt nach Hause ging.

Die Lene mit ihrer Ruhe und Festigkeit hatte ihm schon immer gut getan. Jetzt, wo sie so sicher und unbeirrt, wie getragen von ihrer neuen Würde, ihren Weg ging, wurde sie ihm oft zum inneren Halt. Sein Mut richtete sich auf an ihrer Zuversicht. Und wenn ihm einmal die Beforgnis vor einer Entdeckung kommen wollte, so dachte er: was tut's? Ich habe sie und — will's Gott — auch bald unser Kind. Und sollte mir der Broterwerb höher gehängt werden — mit meinem guten Kopf und meinen starken Armen werd' ich uns schon durchs Leben bringen!

Er hatte sich doch ein bißchen davor gefürchtet, nach seiner auffallend überhöhten Petrar wieder unter den Kollegen und vor seinen Schülern zu

treten. Genosse Jaurès brauchte nicht erst ins Land zu kommen, er brauchte nur sichtlich seiner Kopf bereinzugucken, um sofort von der bürgerlichen Presse ganz als einer der Unvernünftigen behandelt zu werden. Der berühmte, der große, der fast volle, der patriotische, der praktische und einsichtsvolle „Herr der Kammer“, über dessen Falschheit und Schlipse Herr Scherl noch am Sonntag einen zwei Spalten langen „intimen“ Artikel veröffentlicht, ist heute erkannt als ein wilder Nabaubruder und Schlagwortheld, als Glender und vaterlandsloser Geselle. Die „Kreuzzeitung“ findet, daß der Inhalt der im „Vorwärts“ veröffentlichten ungeliebten Rede, töricht, tonisch und ungenug ist, im übrigen nichts enthält, was nicht B e e l auch sage. Die „Deutsche Tageszeitung“ nennt die ganze Aktion eine „an Hocherrat grenzende Aufregung“ und die Rede Jaurès eine „Unverständlichkeit“. Ferner findet sie, daß es Jaurès „auf eine Handvoll Widerprüdie nicht ankommt“. Die „Nationalzeitung“ bezeichnet die ungeliebte Rede als eine „ermüdende Fülle von politischen Unklarheiten und Halbheiten“ und meint von ihr im übrigen:

Das steht mit kurzen Worten auch in dem Programm der Partei. Es brauche nicht erst Jaurès nach Berlin kommen, um den Genossen solches Fund zu tun.

Und ein Genie vom „Berliner Tageblatt“ findet den Genossen Jaurès, der laut amtlicher Erklärung um so viel praktischer sein sollte als seine deutschen Genossen, mit einem Male erstaunlich unpraktisch und spottet in milde Talmudweisheit über die „verglühten Träume des Herrn Jaurès“.

Werkwürdig ist es, daß bisher, so weit wir die Presse überblicken, kein einziges Blatt sagt, wo er diese Witze kommt. Ueber die öffentliche Exekution, die Jaurès in seinem Telegramm an seinen untertänigen Bevormoderer, dem deutschen Reichszentraler, vollzog, schweigt die Presse völlig aus. Die „Nordd. Allg. Ztg.“ veröffentlicht in aller Gemütsruhe das Telegramm wider „die plumpen Klischees diplomatischer Lobhudeleien“ und sagt kein Wort dazu.

Badische Politik.

Die politischen und militärischen Vorentscheidungen.

Bei der internationalen Zusammenkunft in Konstantinopel, die das deutsche Reich gegenüber der Sozialdemokratie herausgenommen hat. Eine Regierung, die ein solches Maß von Mißtrauen gegenüber einem großen Teile des Volkes an den Tag legt, hat sich damit selbst gerichtet. Denn wie kann eine solche Regierung noch verlangen, daß man ihr mit Vertrauen begegnet? Das Vorgehen der badischen Regierung in diesem Falle ist kennzeichnend für den ganzen Kurs, der gegenwärtig in Baden getrieben wird. Es wird ganz und gar nach preussischem Muster „regiert“. Karlsruhe ist eine Berliner Filiale geworden. Den badischen Regierungsmännern ist jedes Gefühl für Selbständigkeit verloren gegangen, sie tanzen ganz nach der Berliner Musik. Das es so weit kommen konnte, ist ja schließlich auch kein Wunder. Bei allen derartigen Maßnahmen gegen die Sozialdemokratie hat die badische Regierung jeweils die Sanction der großen bürgerlichen Parteien, vorab die der Nationalliberalen, erhalten. Wir erinnern nur an die Ausweisungsbefehle gegen die noch gar nicht nach Baden gekommenen russischen Studenten, die auf dem letzten Landtag eine Rolle gespielt hat. Es lag sonnenklar auf der Hand, daß diese Maßregel unsern

erfahrenen, neugierigen Fragen, Redereien, gutmütigen Spott, wie sie üblich waren bei dergleichen Anlässen, fühlte er sich nicht gewachsen.

(Fortsetzung folgt.)

Literatur.

„Kommunale Praxis“.

Wochenchrift für Gemeindepolitik und Kommunalsocialismus. — Herausgeber: Dr. Albert Siedelmann.

Die jetzt vollzogene Umgestaltung der „Kommunalen Praxis“ aus einer Halbmonats- in eine Wochenchrift ist ein erfreulicher Beweis dafür, daß man in unserer Partei den Gemeindegangelegenheiten eine immer regere Aufmerksamkeit zuwendet. Mit der Verdoppelung des Erscheinens der Zeitschrift geht gleichzeitig eine erhebliche Vergrößerung Hand in Hand, die einzelnen Nummern erdienen mindestens 12 Seiten Raum. Wie die Redaktion mittelt, ist es ihr gelungen, eine Reihe von neuen Mitarbeitern den bewährten alten anzuschließen, so daß auch der Inhalt der Zeitschrift in Zukunft noch reichhaltiger und mannigfaltiger werden dürfte, wie bisher schon.

In der vorliegenden Nummer heftet ein Artikel von Dr. August Müller in Magdeburg besondere Aufmerksamkeit, er beschäftigt sich mit der Frage der von preussischen Staaten eingerichteten Kommunalen Arbeitersekretariate. Dr. Müller ist der Ansicht, daß die Ausnutzung dieser Arbeitersekretariate nicht nur keinen Abbruch tun werden, sondern sie auch in keiner Weise zu ersetzen vermögen. Das aktuelle Thema der Heftung wird von einem sächsischen Kommunalpolitiker erörtert. Ein überaus reicher Beitrag, dessen Systematik wesentlich gegen früher vereinigt worden ist, beschließt die Nummer.

Der Preis der Wochenchrift ist nicht erhöht worden, er beträgt 2 M. für das Vierteljahr. Problemnummern kann man jederzeit kostenlos vom Verlage der „Kommunalen Praxis“, Berlin W. 15, beziehen.

Kleines feuilleton.

Allgemeiner Vegetarier-Tag.

In Heidelberg findet am 16. Juli eine allgemeine Versammlung deutscher Vegetarier und Lebensreformer statt, zu der eine Anzahl hervorragender Führer der Reformbewegung, insbesondere auch Vorstandsmitglieder des „Deutschen Vegetarier-Bundes“ (jur. Berlin, Sitz Leipzig) ihr Ge-

Der Unkenteich.

Noman von Gertrud Franke-Schevelbein.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Lene blickte empor, groß, traurig. „Gott, Richard — mußte denn das sein?“

„Es mußte sein, Lene“, erwiderte Richard. „Du bist also so lange bei Verwandten auf Besuch gewesen. Vergiß das keinen Augenblick. Versuchst dich nicht! Es könnte unsere ganze Existenz kosten.“

Jetzt kam die Angst, die sie schon ein wenig überwunden hatte, wieder über sie und umschloß ihre Brust, daß sie wie erstarrt nach Luft rang.

Er sah es. Und er mußte, was er ihr aufgedeckt hatte. Ihre durchsichtig klare Natur — und nun eine ganze Kette von Verurteilungen und Beschuldigungen! Sie tat ihm so unfähig leid, daß er zu ihr stürzte und sie feurig in seine Arme schloß.

Sie war sein Opfer. Er hatte sich verneigt, die Verantwortung für ihre gemeinsame Schuld auf sich zu nehmen. Er mußte ihr durchgehen lassen.

„Lene!“ rief er, sich empordröhnend und sie mit sich in die Höhe ziehend. „Lene, es hilft nichts! Durch müssen wir nun einmal. Nun hab auch du Courage! Komm, sei mein starkes Weib! Glaub an mich, an unseren Stern! Es glückt uns schon.“

Sie stand fest an ihm geschmiegt und blickte ihm tief in die Augen.

„Es ist ja nicht bloß die Existenzfrage, Lene!“ rief er feurig. „Um eines Höheren, Besseren, um mein Lebenswerk handelt sichs. Vollmenschlich erziehen.“

„Ach Richard, gerade dein Amt! Mafellos sein — Vorbild sein — wie ein Priester.“

„Und wir etwa keine Menschen? Mit Stimmen

und Leidenschaften ausgestattete Geschöpfe?“ rief er, während ihm das Feuer über die Stirn lief.

„Ja, ja — aber —“ sie schüttelte den Kopf. „Und ein Augenblick der Selbstvergessenheit sollte unser ganzes Leben vernichten können?“

Er flammte auf. „Es war ihm, als habe sein reiner, ehrlicher Wille ihn empor. Aus seinen kleinen, scharfen, tief unter der vorbrühenden Stirn gebetteten Augen sprangen Funken.“

„Lene!“ rief er, ihre Hand pressend, daß es sie schmerzte, „was meinst du: nicht mal bedauern kann ich's — das, was geschehen ist!“

Sie nickte. Das mußte sie schon.

„Nicht, weil ich mir ein Recht nahm, das mir zustand. Nein, Lene. Weil ich ein anderer, ein besserer, ein vollkommener Mensch geworden bin seitdem. Was wollte ich denn vorher vom Menschlichen?“

Jetzt legte das Leben aufgeschlagen vor mir wie ein Buch. Wie ich meine Jungens jetzt verstehe, Lene! Die jungen, reinen Kräfte, die Leidenschaften, Kämpfe, Müde. Wer zur Freiheit erziehen will, muß sich selber frei gemacht haben.“

„Und bist du?“

„Noch nicht, Lene. Aber laß uns nur noch über diesen Berg. Ich schwöre in deine Hand: den Glauben an mich und meine Aufgabe und vor allem an die Güte der Menschennatur will ich nicht verlieren, bis ich gestirbt habe — oder“, setzte er nach einer Weile mit geunzelter Stirn hinzu, „ehe ich nicht wund und wasserlos am Boden liege.“

Wie gut, daß es Frühling war! Sie empfanden es mit jedem Tage von neuem.

Es wurde immer lichter und wärmer. In dem Gartenland, das die Steigenberg mit ihren beiden Duden bestellte, wuchs die wilde Unordnung allmählich, und in sauberen, gradlinigen Reiten entfalteten sich die jungen Gemüthsblüthen. Die Obstbäume blühten, daß Lene aus ihrem Fenster wie auf ein Meer von weißem und rosaem Schäum

